

Laibacher Zeitung.

Nr. 277.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl.
fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus
halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Montag, 1. Dezember.

Insertionspreis: Für kleine Inserate bis zu
4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 4 kr.; bei öfteren
Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1884.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 19. November d. J. dem Oberbergverwalter bei der Salinenverwaltung Wieliczka Stanislaus Olsza Strzelski in Anerkennung seiner sehr ersprießlichen Dienstleistung den Titel und Charakter eines Bergrathes tagfrei allergnädigst zu verleihen geruht. **Dunajewski m. p.**

Am 28. November 1884 wurden in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien die italienische, böhmische, polnische, ruthenische, slowenische, kroatische und romanische Ausgabe des LIV. Stückes des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nichtamtlicher Theil.

Die englische Sudan-Expedition.

Der Oberst-Commandierende General Wolseley scheint, seitdem er von Dongola aus das Terrain zu recognoscieren Gelegenheit hatte, von seinen früheren optimistischen Ansichten in betreff der Expedition zurückgekommen zu sein. Nur so ist es erklärlich, dass der für die Mitte vorigen Monats in Aussicht genommene allgemeine Vormarsch abermals verschoben wurde. Das Gros der Armee soll erst Ende November Assuan verlassen, demnach könnte der Beginn des eigentlichen Feldzuges gerade in die Zeit der Weihnachten fallen. Alle Einwendungen, welche seinerzeit General Stephenson gegen eine Campagne via Dongola erhob, scheinen wenigstens momentan sich als stichhaltig zu erweisen, und sein Nachfolger ist bemüht, die enormen Schwierigkeiten zu überwinden, die sich schon jetzt seinem Unternehmen entgegenstehen. Obgleich die Details des Feldzugesplanes Lord Wolseleys selbstverständlich nicht bekannt sein können, so ist doch der Hauptplan für jeden, der den Sudan kennt, ein gegebenes. Während das Gros der Armee durchaus, etwa mit Ausnahme der großen Flusskrümmung bei Abu Hamed, den Nilweg benützt und die Hauptmacht der Mahdisten bindet, schlägt ein etliche tausend Mann starkes fliegendes Corps durch die Wüsten-Wüste die directe Route nach Chartum ein. Es sei hier gleich bemerkt, dass die allzugroße Entfernung eine gegenseitige Unterstützung dieser beiden Corps nahezu ausschließt. Da der Nilweg nahezu ein doppelt so langer ist, als die Wüstenroute, so folgt daraus, dass das Gros auch früher abgehen musste als die fliegende Colonne, wenn ein gleichzeitiges Eintreffen vor Chartum geplant sein sollte.

Nach den bisherigen Ereignissen im Sudan zu schließen, haben die Führer der Insurgenten sich niemals zur Unzeit ungestüm erwiesen. Sie belästigten den vorrückenden Feind, schufen ihm Hindernisse aller Art, vergifteten die von ihm zu passierenden Brunnen, umschwärmten ihn von allen Seiten, wichen jeder Bewegung vorsichtig aus und ließen ihn auf diese Weise hübsch tief ins Land eindringen, indem sie gleichzeitig die Rückzugslinie occupierten. Sobald der erschöpfte Feind aber auf einem für einen erfolgreichen Angriff günstigen Terrain angelangt war, warfen sie sich mit arabischem Ungestüm auf denselben und vernichteten ihn.

Die Kämpfe bei El Obeid, Tokar und Sinkat und die zähe Belagerung Suakims sind unwiderlegliche Beweise dieser consequent befolgten mahdistischen Taktik. Diese dürfte wahrscheinlich auch gegenüber Wolseley angewendet werden, und eben um diese Taktik zu paralyzieren, zieht es der vorsichtige englische Generalissimus vor, weitere Verstärkungen und Proviantzüge, insbesondere aber die äußerst notwendigen Wasserschlänke abzuwarten, ehe er den Marschbefehl erteilt. Bismarck weit ausgedehnte Recognoscierungen ließen überdies erkennen, dass der Feind eine ungeahnte Thätigkeit entwickelt. Es ist also auch von diesem Gesichtspunkte aus die größte Vorsicht geboten. Wenngleich das Gelingen der dem fliegenden Corps zuzuwendenden Aufgabe in Frage gestellt werden muss, so steht andererseits die Möglichkeit des Eintreffens des Gros vor Chartum außer Zweifel, denn Wolseley wird sich der Beunruhigungen seitens des an den Nilufern angesammelten Feindes zu erwehren wissen. Es ist auch nicht wahrscheinlich, dass der Mahdi, falls er beim Heranrücken Wolseleys noch vor Chartum stehen sollte, dort selbst die Schlacht aufnehmen werde.

Wolseley dürfte demnach anstandslos dem tapferen Gordon die Hand reichen können. Da jedoch der Verbleib in Chartum mit einer so großen Truppenmacht mit Rücksicht auf die Verproviantierungs-Verhältnisse nur ein kurzer sein kann, so wird bald an den Rückmarsch gedacht werden müssen. Hier aber dürften im Hinblick auf die oben gekennzeichnete Taktik der Aufständischen die eigentlichen und gefährlichen Schwierigkeiten beginnen. Diese Anschauung ist umso berechtigter, als nach übereinstimmenden Meldungen aus den ehemaligen zusammengewürfelten Haufen des Mahdi militärisch organisierte, gut bewaffnete und verproviantierte Armee-corps unter trefflichen Führern geworden sind. Es ist bemerkenswert, dass weite Landstriche, die ehemals der Baumwollcultur dienten, heuer mit Weizen bebaut wurden, der eine vorzügliche Ernte ergeben

haben soll. Alle diese geänderten Verhältnisse sind selbstverständlich dem englischen Armee-Commandanten bekannt und deshalb setzt er seine Sache nicht auf das Waffenglück allein. Auch das englische Gold wird in die Wagschale geworfen. Emiffäre, mit großen Geldsummen versehen, wurden ausgesendet, um zögernde Stämme England dienstbar zu machen, feindlichen Stämmen klingende Argumente vorzuhalten und jedermann, der da Einfluss hat, Geld und Rang anzutragen. Major Worthley dürfte bereits vor dem Sultan des Darfur stehen, um demselben im Namen Ihrer britischen Majestät seine Souveränitätsrechte zu verbürgen, wenn er an den Mahdi einen Abjagebrief richtet.

Aus Alexandrien schreibt man, dass dort auf Grund der von Suakim eingelangten jüngsten Nachrichten das Gerücht courtiert, dass die Engländer gleichzeitig mit der großen Expedition auch eine Diverfion gegen Tamarib, Sinkat und Tokar zu machen beabsichtigen. Zu diesem Zwecke werden 2000 Mann aus Indien in Suakim erwartet. Wie man wissen will, würde es die Aufgabe dieses in Ost-Sudan operierenden fliegenden Corps sein, die Lebensmittelvorräthe der Insurgenten zu vernichten, die Communicationen derselben zu zerstören und einen allzu starken Zuzug von Waffenfähigen zum Mahdi zu verhindern.

Zur Aufhebung des Freihafens von Triest.

Die Frage der Aufhebung des Freihafens von Triest hält die Bevölkerung unseres Emporiums an der Adria wohl nicht mehr in Athem, nichtsdestoweniger wird dieselbe in den Kreisen der großen Kaufmannswelt mit Aufmerksamkeit verfolgt. Es zeigt sich, wie der „Presse“ aus Triest berichtet wird, die bedauerliche Erscheinung, dass man sich noch immer über den kleinen kirchthurnpolitischen Gesichtskreis nicht zu erheben vermag und die Freihafenfrage von den großen wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu beurtheilen noch immer nicht imstande ist. Wie wäre es sonst möglich, dass man der Eventualität der Aufhebung des Freihafens mit Besorgnis entgegensieht, anstatt dieselbe als eine der wichtigsten Vorbedingungen für die Entwicklung unseres Handels zu betrachten? Man bewegt sich nach wie vor in demselben Ideenkreise; man setzt alle Hoffnung auf die Regierung und legt gleichzeitig die Hände in den Schoß, man fürchtet die Aufhebung des Freihafens und erwartet gleichzeitig, dass Regierung und Parlament die Einrichtungen treffen werden, welche als Consequenz der Aufhebung des Zollauschlusses sich ergeben.

Feuilleton.

Aquileja und sein Staatsmuseum.

Eine seltsame Empfindung beschleicht uns, wenn wir an die historische Stelle gelangen, wo das einst so mächtige Aquileja gestanden hat.

Wo früher Paläste und herrliche Tempel den Kunstsinne und den Reichtum der Bewohner bekundeten, da steht heute ein kleines, armseliges Städtchen, dessen Bewohner sich durch Fischfang und Kleingewerbe gar mühsam ernähren.

Das heutige Aquileja zählt etwa 1700 Einwohner und nur die im Rundbogenstil erbaute Kirche, 1041 aus der Zeit des aquilejischen Patriarchats, die Römerbrücke und die Ueberreste des Jupiter-Tempels erinnern an vergangene Zeiten. Was uns heute dahinsieht, ist die große Anzahl der Antiken, die seit 200 Jahren aus dem Erdreich Aquilejas gegraben wurden und zum Theile in dem neuen Staats-Museum von Aquileja zu finden sind, sowie die jetzigen Ausgrabungen, welche das Interesse der Archäologen wie des kunstsinnsigen Publicums erregen.

Aquileja ist eine Fundstelle von Alterthümern, wie wohl keine zweite in Oesterreich zu verzeichnen ist.

So hat Aquileja an 2000 Inschriften, prächtige Sculpturen, Bernstein und Glasobjecte, Intaglias, Cameen und eine große Anzahl kleinerer Anticaglien.

Man gelangt per Wagen von Görz nach Aquileja in drei Stunden, und gesprächige Einwohner von Aquileja haben mir mitgetheilt, hier sei ein pozzo d'oro (goldener Brunnen) verborgen, und wer ihn

finden würde, der könnte unermessliche Reichtümer gewinnen.

Auch von Edelsteingruben und Diamantensfeldern erzählt man sich Wunderdinge. Die Bewohner hoffen immer noch, durch die einstige Größe ihrer Stadt reich und mächtig zu werden.

Es durchfliegen mancherlei ähnliche Erzählungen die Stadt und gelangen an das Ohr des aufhorchenden Fremden.

Auch Archäologen aus Interesse, Händler, drängen sich hier auf; sie mögen viel zu den Verschleppungen beigetragen haben, denen die Privatmuseen nicht zu steuern vermöchten.

Das erste Privatmuseum legte Bertoli Giandomenico 1676—1755 an, worauf mehrere Versuche, Privatsammlungen anzulegen, folgten.

Das heutige Staatsmuseum, dessen Bau von den Franzosen 1807—1816 begonnen wurde, ist durch die besondere Gnade Sr. Majestät des Kaisers am 3ten August 1882 von Sr. k. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Carl Ludwig feierlich eröffnet worden.

Die Denkmale Aquilejas haben hier eine würdige Stätte gefunden.

Ein geheimnisvolles Gefühl erfasst uns, wenn wir in das Museum von Aquileja eintreten. Die Schatten der Vergangenheit scheinen zu erwachen und sprechen uns durch Gestalten aus der Vorzeit gar seltsam an.

Die Zerstörung Aquilejas tritt uns mit blutigem Schein vor das Auge.

Da flammt die Stadt, die Feuersglode schallt,
Und lachend jauchzt der Donner hinterdrein!

Es scheint uns, als hörten wir das Hohngelächter der fliegenden Vandalen, wir sehen die Stadt in Asche und Staub und noch gurgelt aus den Flammen die unerbittliche Vernichtung. Die Kaiser und die Götter der Römer, sie steigen von ihren Höhen! Die Erinnerung an ihre einstige Macht und Herrschaft tritt uns aber noch lebhafter vor das Auge, wenn wir die Säle des Museums von Aquileja durchschreiten.

Hier die Marmorstatue des Tiberius berichtet uns von seiner Schreckensherrschaft, von seiner Tyrannie.

Wir sehen die markige Gestalt vor uns und denken daran — wie Tiberius dahinsiehte, gebrochen durch Ausschweifungen, wie er starb im Jugendalter. Die Statue in Aquileja stellt den Kaiser als obersten Priester dar, die Toga umhüllt das Haupt.

Hier ruht auf einer Säule die Büste des Kaisers Trajan, sie führt uns in die glänzendste Periode der römischen Kaiserherrschaft.

Hier die überlebensgroße Statue des Kaisers Claudius erinnert uns an seine Schwäche — die er der Messalina zuschreiben hat.

Fünf große Steinmedaillons zeigen uns:
I. Mercurius mit der Flügelmütze, die Chlamys auf der rechten Schulter mit einer Spange befestigt.

II. Vulcanus.

III. Das Bild der Venus, lieblich und kräftig dargestellt.

IV. Die Büste des Jupiter mit lang herabwallendem Haare und Bart.

V. Der Kopf des Mars mit reich verziertem Helme und hohem Federbusch.

Auch große Marmorreliefs schmücken diese Räume.

Daß die Regierung, wie man in Triest auf Grund von bestimmten Andeutungen glaubt, in der demnächst beginnenden Session dem Reichsrathe keine auf Triest bezügliche Vorlage unterbreiten dürfte, erregt dort keine Befriedigung; man verweist auf Ungarn und die Vorarbeiten, welche für die Entrepots in Fiume getroffen werden, übersteht aber die Verschiedenheit der Verhältnisse, welche eben eine Parallele nicht zulassen. Indes gibt es auch in Triest Unbefangene genug, welche die Situation objectiv beurtheilen. In diesen Kreisen wird die Fürsorge, welche die Regierung dem Triester Handel angedeihen läßt, rühmend und dankbar anerkannt. Erst vor kurzem ist der neue Hafen vollendet worden, welcher dem Staate eine Auslage von 15 Millionen Gulden verursachte, und die energische Wahrung, welche die Regierung den Interessen Triests gegenüber der Concurrenz Fiumes durch energische Einflußnahme auf die Eisenbahntarife angedeihen läßt, hat dem Triester Handel sehr erhebliche Vortheile gebracht.

Die Frage der in Triest zu errichtenden Entrepots ist, wie von allen billig Denkenden zugestanden wird, eine schwierige nach zweifacher Richtung: sie ist schwierig vom technischen Gesichtspunkte und man weiß der Regierung Dank dafür, daß sie die technischen und commerciellen Einrichtungen der bedeutendsten Hafenplätze Europas eingehend studieren ließ, um keine der auf diesem Gebiete in dem letzten Jahre eingeführten Neuerungen zu übersehen; sie ist aber auch schwierig mit Rücksicht auf die Staatsfinanzen, welchen man eine Auslage von 6 bis 7 Millionen, welche die Entrepots, selbst wenn sie in dem bescheidensten Umfange ausgeführt werden, verursachen dürften, kurz, nachdem der neue Triester Hafen mit so großen Kosten vollendet worden ist, billigerweise nicht zumuthen kann. Man glaubt allerdings, daß sich die in Rede stehenden Einrichtungen durch eine Privatunternehmung mit finanzieller Unterstützung des Staates herstellen ließen; allein, statt die Consequenz dieser Erkenntnis zu ziehen, statt daß die Stadt Triest im Vereine mit der Handelskammer die Sache selbst in die Hand nähme, beschränkt man sich aufs Raisonnieren und läßt im übrigen den lieben Gott einen guten Mann sein.

Und doch wäre die Realisirung der Entrepots durch die Stadt Triest ein Unternehmen, das sich selbst verzinsen und amortisieren würde und das für das Municipium umföweniger riskant wäre, als ja die Staatsverwaltung voraussichtlich dem Unternehmen ihre finanzielle Unterstützung nicht entziehen würde. Doch dazu wäre Energie und Unternehmungslust erforderlich, und das sind in den maßgebenden Kreisen von Triest unbekannte Begriffe. Das ist der heutige Stand der Freihafenfrage und das die wenig erbauliche Rolle, welche das Municipium und die Kaufmannswelt Triests in dieser Frage spielt.

Inland.

(Bürgermeister-Deputation beim Grafen Taaffe.) Freitag vormittags begab sich eine Deputation der Wiener Vororte-Bürgermeister zum Ministerpräsidenten Grafen Taaffe, um in Ausführung des von der Vororte-Delegation gefassten Beschlusses dem Minister eine Petition behufs Einführung des directen Wahlrechts in den Reichsrath zu überreichen. Der Sprecher der Deputation, Bürgermeister Selbling, überreichte dem Ministerpräsidenten eine ziemlich umfangreiche Petition des Inhalts, es mögen

die geeigneten legislatorischen Schritte geschehen, damit die Gemeinden des politischen Bezirkes Hernals bereits bei den im kommenden Jahre vorzunehmenden Neuwahlen in das Abgeordnetenhaus von dem bisherigen schweren Wahlmodus befreit werden. Ministerpräsident Graf Taaffe empfing die Deputation auf das freundlichste und bemerkte, daß die Bitte um Einführung des directen Wahlrechts eine gerechtfertigte sei. Er hoffe, daß bei der Geneigtheit, welche die Regierung dieser Angelegenheit entgegenbringe, die Einführung des directen Wahlrechts für den Reichsrath erreicht werden würde.

(Versorgung der Militärwitwen und -Waisen.) Aus Budapest wird der „Presse“ telegraphirt: „Wie man dem „Pester Lloyd“ aus Wien berichtet, hat sich der jüngste gemeinsame Ministerrath in Budapest auch mit dem schon seit vier Jahren zwischen den betheiligten Ministerien in Verhandlung stehenden Gesetzentwurf über die Versorgung der Militärwitwen und -Waisen beschäftigt. Sowohl seitens der ungarischen wie der österreichischen Regierung wurden bisher mehrfache Bedenken gegen das Elaborat der gemeinsamen Regierung erhoben, welche dessen Vorlage an die Parlamente verzögerten. In Ungarn wollte man vorerst den Gesetzentwurf einbringen, welcher im allgemeinen die Pensionierung der Staatsdiener und die Versorgung der Hinterbliebenen derselben regelt, ehe ein Specialgesetz für die Militärwitwen und -Waisen geschaffen würde, und österreichischerseits walteten finanzielle Bedenken ob, da in der Praxis die Eingänge der Militärtaxe, welche bekanntlich die finanzielle Grundlage für die Liquidierung der in Rede stehenden Versorgungsansprüche zu bilden hätten, sich keineswegs so hoch erweisen, als ursprünglich erwartet wurde. Die ungarischerseits erhobenen Schwierigkeiten sind durch die vor einigen Tagen erfolgte Vorlage des oben erwähnten Gesetzentwurfes behoben, und auch die Bedenken finanzieller Natur scheinen beseitigt zu sein, da man uns eben aus Wien berichtet, daß unter den betheiligten Factoren ein Einverständnis über alle schwebenden Details dieser Frage erzielt wurde und die Vorlage eines Gesetzentwurfes über die Versorgung der Militärwitwen und -Waisen an die Vertretungskörper in Wien und Budapest demnächst zu erwarten steht. Wir glauben, bei dieser Gelegenheit an unsere schon vor zwei Jahren gebrachte Meldung erinnern zu sollen, daß im Verordnungswege auch ein neues Heiratsnormale für die Officiere und Militär-Beamten zu gewärtigen ist. Dasselbe soll bereits ausgearbeitet sein, jedoch erst nach der Annahme des mehrgedachten Witwen- und Waisen-Versorgungsgesetzes als Anhang zu diesem verlaublichbar werden.“

(Österreichische Strafcölonien.) Bezüglich der Meldung einiger Blätter von der Errichtung österreichischer Strafcölonien wird einem Prager Blatte aus Wien mitgetheilt, daß davon noch niemals und nirgends die Rede gewesen sei und auch nicht füglich habe sein können, weil unser Strafgesetzbuch die Deportation nicht kenne, weil also, bevor man an die Gründung von Strafcölonien denken könne, die man doch schwerlich gründe, wenn keine Deportierten, sie zu bevölkern, vorhanden, unser Strafgesetzbuch eine bezügliche Abänderung erleiden müßte. Das ganze Gerücht verdanke seine Entstehung vielleicht der Erinnerung an einen ziemlich weit zurückdatirenden und alsbald zurückgelegten Plan, die Strafgefangenen, und zwar

auf beiden Reichshälften, auf den Quarnerischen Inseln unterzubringen.

(Bürgerliches Gesetzbuch für Ungarn.) Die zur Durchprüfung des Entwurfes eines allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches einberufene Enquete hielt kürzlich unter Vorsitz des Justizministers Pauler eine Sitzung, in welcher bezüglich der formellen Erfordernisse der lehtwilligen Verfügungen sehr wichtige Bestimmungen getroffen wurden. Es wurde ausgesprochen, daß das Testament, wenn es vom Erblasser in seinem ganzen Umfange eigenhändig geschrieben und unterfertigt wurde, von zwei, in jedem anderen Falle von drei Zeugen unterfertigt sein muß. Jeder Zeuge muß des Schreibens und Lesens vollkommen kundig sein.

(Kroatien.) Ueber die seitens der Starčevićianer in Zukunft zu beobachtende parlamentarische Taktik erfahren wir, daß dieselben trotz der verschärften Hausordnung unverändert bei ihrer bisherigen Methode des Scandals verharren wollen. Die „Sloboda“ soll so lange fort erscheinen, bis deren weitere Herausgabe durch einen gerichtlich ausgesprochenen Cautionsverlust gehindert wird, auch auf journalistischem Gebiete soll nämlich das bei ihrer Ausschließung aus dem Landtage von den Starčevićianern ausgesprochene Princip: „Wir weichen der Gewalt“ zur Geltung gebracht werden. Nach Sistierung der „Sloboda“ wollen die Starčevićianer, nach bereits vorhandenem Muster, ein Wochenblatt mit zwei verschiedenen Titeln in Agram herausgeben, um die Cautionsleistung zu umgehen.

Ausland.

(Oesterreich-Ungarn und Serbien.) Der „Pol. Corr.“ wird aus Belgrad geschrieben: Die Erklärungen, welche der gemeinsame Minister des auswärtigen Graf Kálnoky in den Delegationen über die Beziehungen zwischen der Monarchie und Serbien abgegeben hat, haben in hiesigen politischen Kreisen einen überaus sympathischen Eindruck erzeugt. Die Achtung und das Wohlwollen, von denen das Wiener Cabinet Serbien gegenüber beseelt ist, sowie die gerechte Würdigung, welche das fortschrittliche Regime bei der gemeinsamen Regierung gefunden hat, können nur dazu beitragen, die bestehenden herzlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern intensiver zu gestalten. Die Voraussetzung der im November 1880 inaugurirten Politik hat in den Thatfachen, welche sich seit dieser Zeit auf dem Gebiete der internationalen Verhältnisse überhaupt und in den Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn insbesondere vollzogen haben, ihre volle Verwirklichung gefunden, und diesem Umstande, von dem auch die Serbien betreffenden Aeußerungen des Grafen Kálnoky Zeugnis ablegen, ist es gewiß nicht im geringen Grade zuzuschreiben, daß für die Fortdauer jener Politik wirksame Garantien gewonnen worden seien.

(Deutscher Reichstag.) Bei der Berathung des Etats constatirte Staatssecretär Burchardt die unerfreuliche Lage des Etats durch unvorhergesehene Mindereinnahmen. Da die wirtschaftliche Lage im allgemeinen eine befriedigende sei und Abstriche vom Etat kaum möglich wären, so sei nothwendig, mit der Steuerreform Ernst zu machen. Finanzminister Scholz erklärte, es sei jetzt Sache des Reichstages, anzugeben, welche Steuerprojecte er für opportun halte und unterstützen wolle und kündigt an, daß im preu-

Unter diesen: Fortuna mit Füllhorn, neben ihr auf dem Boden ein gehörnter Flußgott. Im Vordergrund ist ein fließendes Wasser dargestellt. Vielleicht Sinnbild der Stadt Aquileja, des reichen Emporiums am Strande so vieler Gewässer.

Man durchschreitet so mehrere Säle, und überall findet man mehr oder minder bedeutende, aber immer hochinteressante Statuen, Reliefs, Büsten, Grabsteine.

In einem großen Saale ist eine Sammlung von Gegenständen aus Glas, und zwar zahlreiche Graburnen mit den verbrannten Knochen der Verstorbenen. Eine ansehnliche Reihe sogenannter Thränenfläschchen von verschiedener Farbe und Form.

Denkmale und Inschriften aus der Christenzeit gemahnen uns an die Macht des Patriarchats.

Wir sehen Aquileja im sechsten Jahrhundert aus seinem Todesschlaf erwachen, die Zeit des Patriarchats bricht an. Es regt sich wieder neues Leben, es pulsiert kräftig in seinen Adern. Neuer Glanz zieht ein in Aquileja!

An diese Zeit gemahnen in dem Museum von Aquileja Grabsteine mit griechischen und lateinischen Inschriften. So die Inschrift des Petronia, des Dacco, des Persuria. Inschrift mit sehr interessanter Darstellung einer Taufe. Inschrift der Eusperantia. Griechische Inschrift des Procopus. Marmorplatte mit der Darstellung einer Taufe. Der Täufling steht inmitten des Taufbeckens, auf beiden Seiten befinden sich Taufzeugen.

Aus christlicher Zeit stammt ein Goldglas (fondo d'oro).

Die Figuren sind in ein auf einem Glase befestigten Goldplättchen graviert, und auch an der anderen Seite mit Glas überhangen.

Das Staatsmuseum von Aquileja ist wohlgeordnet, trotz der Ueberfülle der Objecte. Die Ausgrabungen fördern noch immer neue Kunstschätze zutage, die theilweise im Garten aufgestellt werden müssen.

Man findet oft auf den Feldern, welche in der Nähe der Ausgrabungen liegen, alte Münzen, die wahrscheinlich bei den Ausgrabungen verstreut wurden. Ich selbst fand eine prächtige Münze da, und einige Steinchen, wahrscheinlich von einer Mosaikearbeit herkommend.

So begegnet man hier überall Resten aus der Vorzeit. Ein interessanterer und lehrreicherer Ort als Aquileja ist nicht leicht zu finden.

Wer Aquileja verläßt — wird befriedigt sein, denn was von Kunstschätzen zu retten war, ist hier angesammelt. Diese Stadt ist für die Kunstgeschichte wichtig und wertvoll geworden. Der letzte Ruhm einer Stadt, die zweimal mächtig in der Geschichte emporragte und jetzt nur mehr von den Ueberresten einstiger Größe zehrt. Ein Schicksal, welches wehmüthig stimmt, indem es an die Vergänglichkeit gemahnt.

Es scheint uns fast, als ob die Cypern Aquilejas seiner einstigen Größe ein Klagegedicht nachriefen, ihre tiefgebeugten Zweige — sprechen uns wehmüthig an!

„Mira Aquileja! into nasco dal niente;
Adulta e vigorosa o prepotente;
Nella senile età curvasi e piomba
Da moli oppresso, enfino entra la tomba.“

S. P.

Ein Dorn im Herzen.

Novelle von Jenny Piorkowska.

Erstes Capitel.

Mancher, der plötzlich in den Besitz eines schönen Besitzthums, eines stattlichen alten Herrenhauses und eines bedeutenden Einkommens gelangt, würde sich freuen und sich als den Glückseligsten aller Sterblichen rühmen.

Nicht so Charles Stratfield. Sein Leben war bis zu jenem Zeitpunkt eigenenthümlich gleichförmig verlaufen. Charles gehörte einer guten Familie an; sein Vater war der jüngere Bruder des Baronets von Stratfield, des „Familienhauptes“, wie derselbe sich voll Stolz nannte.

Diese zwei Brüder jedoch waren die einzigen noch lebenden Glieder des Familienstammes.

Nachdem Charles' Vater, der der jüngere der Brüder und deshalb ohne Titel und Reichthum, geheiratet, hatte er jahrelang mit Sorgen und Unannehmlichkeiten zu kämpfen; durch ungetreue Freunde verlor er fast sein ganzes Vermögen und starb noch in der Blüte seines Lebens.

Mehrere Jahre vor seinem Tode hatte er einen heftigen Streit mit seinem Bruder Alexis. Charles erfuhr nie die Ursache desselben, doch nach dem liebenswürdigen Charakter seines Vaters zu urtheilen, handelte derselbe unter dem Druck eines grausamen Unrechts.

Doch was auch die Veranlassung gewesen sein mochte, die Folge davon war ein gänzlicher Bruch aller Beziehungen zwischen den Brüdern. Keiner von

fischen Landtage in der nächsten Session ein Gesetz-entwurf betreffs Aufhebung der dritten und der vier-ten Klassensteuer eingebracht werden wird. Die Finanz-lage gestatte alle neuen Bedürfnisse ordnungsmäßig, ohne allzustarke Heranziehung der Steuerzahler zu decken. Abg. Richter sprach sich namens der Frei-sinnigen gegen jede neue Steuerbewilligung aus. Abg. Frankenstein erklärte, das Centrum werde nur die notwendigen Ausgaben bewilligen. Abg. Benda erklärte, die National-Liberalen seien für eine angemes-sene Steuerbewilligung, würden aber nicht die Initia-tive ergreifen.

(Griechenland.) In der Kammer beantwortete der Minister des Aeußern die Interpellation Beno-pulos betreffs der wiederholten Erklärungen des Grafen Kálmok in den Delegationen über den Handelsvertrag mit Griechenland und die Befestigung der materiellen Interessen, welche in der ferneren Zu-kunft eine politische Annäherung herbeiführen können, indem er bemerkte, daß ein derartiges Entgegenkommen von einer Macht wie Oesterreich-Ungarn ausgehend, mit Eifer und Dankbarkeit aufgenommen werden müsse. Das Wohlwollen Oesterreich-Ungarns sei die Folge des Entschlusses Griechenlands, den Frieden im Oriente nicht zu stören und für die Erhaltung des Status quo zu wirken.

(Italienische Kammer.) Einundzwanzig Senatoren wurden neuernannt. Die Einnahmen im Jahre 1884 überstiegen die Voranschläge um 24¹/₂ Millionen. Der effective Ueberschuß beträgt nach Ab-rechnung der Mehrausgaben nahezu eine Million. Das Budget pro 1884/85 weist 8¹/₂ Millionen Ueberschuß auf. Für 1885/86 rechnet der Finanzminister auf einen Ueberschuß von elf Millionen ohne die natürliche Steigerung der Einnahmen zu veranschlagen. Die Kammer acceptiert den Antrag Maglianis, zur Darlegung der Finanzlage eine Extra-session auf den 7. Dezember anzuberäumen. Crispi zog die von ihm gestellte Interpellation zurück und behält sich die spätere Einbringung vor.

(Die Tonking-Debatte in der fran-zösischen Kammer.) Die Kammer genehmigte mit 379 gegen 35 Stimmen den ersten, mit 282 gegen 187 Stimmen den zweiten Theil und mit 302 gegen 185 Stimmen die gesammte von der Regierung accep-tierte Tagesordnung. Der erste Theil spricht das Ver-harren auf dem Tientfiner Vertrag aus, im zweiten Theile zählt die Kammer auf die Energie der Regie-rung, den Rechten Frankreichs Achtung zu verschaffen.

Tagesneuigkeiten.

— (Das Hotel-Pension-Project für Görz) in der septon vertraulichen Sitzung des Görzer Gemeinderathes gelangte auch das Project des Ingenieurs Herrn Reisevitz, ein Unterhaltungs-Casino und ein Hotel für Fremde zu erbauen, zur Verhandlung. Der Gemeinderath beschloß, daselbe dem Comité für die klimatische Cur zuzuweisen, damit selbes nach Prüfung des Projectes dem Gemeinderathe ein Gutachten vorlege, der sodann entscheiden wird, ob daselbe eventuell der Rechts- und Finanzsection zur Stellung concreter An-träge überlassen werden solle. Was das Project selbst anbelangt, so ist dessen Ausführung im großen Stile gedacht und geeignet, Görz zum gefürchteten Rivalen von San Remo, Wiesbaden, Abbazia, Meran, Arco und von anderen derlei Orten zu machen. Es handelt sich darum, ein prächtiges Hotel-Pension auf der Stelle zu er-

richten, wo sich heute das Palais Formentini befindet, das nach dem Reisevitz'schen Plane total umgebaut wurde, so daß in demselben an großen und kleineren Fremden-zimmern bei 100 geschaffen würden. Dieses Hotel würde mit allem jenen Comfort und Bequemlichkeiten aus-gestattet, welche nur immer von einem derlei Etablissement verlangt werden können. An der Ecke der Via Dante und Via del Mercato, in der Nähe des Volksgartens, würde sich ganz unabhängig von dem Hotel-Pension ein Cursalon mit großartiger Terrasse und allen erforder-lichen Nebenlocalitäten erheben. Sogar des Betriebs-Consortiums oder des Herrn Reisevitz würde es sojann sein, dafür zu sorgen, daß an diesem Orte den Cur-gästen Gelegenheit zu guten Musikconcerten, zur Lectüre, zum Spiel u. gegeben werden. In der Nähe dieses mehr den Charakter eines fashionablen Grand-Resta-uration tragenden Etablissements würde eine Milchcur-anstalt, eine Brunnencuranstalt errichtet werden, von welchen auch die übrigen Bewohner der Stadt Gebrauch machen könnten. Zur größeren Bequemlichkeit der lei-denden Curgäste und Fremden würden diese Anstalten und das Hotel-Pension mit dem Cursalon mittelst einer elektrischen Bahn verbunden sein. Herr Reisevitz hat sich in seinem und im Namen seines Comité's verpflichtet, schon während der Ausführungsperiode seines Projectes die erforderliche Reclame für Görz zu veranlassen, und dessen Vorzüge in den weitesten Kreisen bekannt zu machen. Hoffen wir, daß das Project keinerlei Hinder-nissen begegnen werde, damit das österreichische Rizza diesen Namen umso berechtigter tragen möge.

— (Zwei Billard-Riesen.) Am 2. 3. und 4. Dezember werden im großen Musikvereinsaal in Wien die Billard-Virtuosen Peyraud-Rudolph und Bignaux einen großen „Match“ auskämpfen. Die Partie geht auf 2400 Points, und an jedem Abend soll bis auf 800 Points gespielt werden. Der Einsatz be-trägt auf jeder Seite 10 000 Francs und bei Bignaux überdies noch den Titel eines Billard-Champions, den er seit seiner großen Partie gegen den amerikanischen Billard-Heros Slosson zu eigen hat. Diese Partie machte in Paris Sensation. An den Abenden des Wett-kampfes standen die Leute, welche nicht unmittelbare Zeugen des großen Schauspiels sein konnten — das kostete ein Entrée von 20 Francs — in dichten Scharen auf der Straße und verfolgten mit größter Spannung den Gang der Partie, von dem transparente Biffen Rechenhaft gaben, die vor dem Café de la paix aus-gezogen wurden. Als Bignaux gesiegt hatte, durchbrauste ein tausendstimmiges „Vive Bignaux“ die Läfte — Paris war sehr stolz auf ihn. Slosson wurde nicht-destoweniger als der elegantere der beiden Spieler be-zeichnet, dem Bignaux allerdings durch seine Größe, Kraft und Ruhe überlegen war. In Paris spielte man auf einem amerikanischen Billard, das Slosson mit-gebracht hatte, und die sogenannte „amerikanische Serie“, bei welcher die Bälle in eine Ecke des Billards ge-spielt werden, war ausdrücklich als unzulässig bezeichnet.

— (Eine Mäherin ihrer Ehre.) Wie tele-graphisch gemeldet, hat am vorigen Donnerstag im Justizpalaste zu Paris die Frau des Abgeordneten Clovis Hugues einen gewissen Morin erschossen. Derselbe hatte als Agent eines Auslandschaftungsbureau im Dienste einer auf ihren Mann eifersüchtigen Frau Lenormand im vorigen Jahre in dem Scheidungsproceß die dieser Frau behauptet, ihr Mann sei früher zu der jetztigen Frau Hugues, als sie noch Fräulein Jeanne Rohannch hieß, in unerlaubten Beziehungen gestanden,

was gerichtlich als eine schändliche Lüge erwiesen wurde. Herr Clovis Hugues züchtigte persönlich den Mann, der die Ehre seiner Frau in den Noth gezerrt hatte; aber Madame Hugues gab sich hiemit nicht zufrieden, sondern bestand energisch darauf, daß ihr Gatte gegen Morin einen Proceß anstrengte. Das geschah auch, und Morin wurde wegen Verleumdung zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt, wußte aber den Strafvollzug durch Appella-tionen und Fristerstreckungs-gesuche hinauszuziehen. Für Donnerstag war endlich der Appellproceß festgesetzt. Morin erschien zur Verhandlung, und es gelang ihm abermals, eine Fristerstreckung in der Dauer von vier-zehn Tagen durchzusetzen. Er entfernte sich triumphie-rend aus dem Gerichtssaale; wenige Minuten nach ihm folgten Clovis Hugues und seine Gattin. Als sie die Stiege im Justizpalaste hinabgingen, bemerkte Frau Hugues den Verleumder ihrer Ehre im Vorsaale. Da riß sie sich vom Arme ihres Gatten los, zog einen Revolver aus der Tasche ihres Kleides hervor und feuerte auf Morin vier Schüsse ab. Mit einem furcht-baren Aufschrei sank Morin, von drei Kugeln in die Brust getroffen, zu Boden. Clovis Hugues aber eilte seiner Gattin nach, umarmte sie und rief: „Ich danke dir, meine Theure! Wir sind gerächt!“ Ein Wach-inspector eilte herbei und erklärte Madame Hugues für verhaftet. „Ich folge Ihnen, mein Herr!“ antwortete sie. Der Inspector nöthigte auch Clovis Hugues, mitzu-gehen, obzwar sich dieser auf die ihm als Abgeordneten zukommende Immunität berief. Madame Hugues wurde in Haft behalten, Clovis Hugues nach dem Verhöre wieder freigelassen. Morin wurde sterbend in das nahe-gelegene Spital „Hotel Dieu“ übertragen, wo er bald darauf seinen Wunden erlag.

— (Medicinisches-Wagnerisches.) Ein echter Meistersänger genießt nur Rienzian und flie-gende Holländer-Höringe. Infolge dessen leidet er an fortwährender Tannheiserkeit, sein Aussehen wird zuletzt ganz Bohengrün, und wenn er nicht an der Nibelungenschwindsucht stirbt, so ist das ein seltener Ausnahm's-Parciffall.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Gemeinderath.

Vorsitzender: Bürgermeister Grasselli. An-wesend 23 Gemeinderäthe. Zu Verificatoren des Pro-tokolls bestimmt der Vorsitzende die GMR. Peterca und Ravnihar. Das Dankschreiben des Bischofs Strohmayer für die Ueberreichung des Ehrenbürger-diplomes wird zur Kenntnis des Gemeinderathes ge-bracht.

Vizebürgermeister Petricić berichtet über den Empfang der Begrüßungsdeputation in Ugram.

GM. Frihar berichtet in ausführlicher Weise namens der vereinigten Personal-, Rechts-, Finanz- und Schulsection über den kürzlich im krainischen Landtage beschlossenen Gesetzentwurf, wornach die Landeshauptstadt Laibach zur Beitragsleistung für den Normal-schoolfond herangezogen werden soll, und beantrag, an das hohe k. k. Gesamtministerium eine Vorstellung gegen den Gesetzentwurf vom 16. Oktober d. J. mit der Bitte zu richten, denselben zur Allerhöchsten Sanction nicht zu empfehlen, und den Magistrat mit der Ausführung der Petition zu beauftragen. (Wird ohne Debatte an-genommen.)

GM. Dr. Tavčar berichtet über einen Auftrag der k. k. Finanzdirection, es seien bei der städtischen

beiden litt, daß des Bruders Name in seinem Bei-sein niemals erwähnt wurde. Ihr Geheimniß wurde mit ihnen begraben.

Während Charles in Oxford auf der Universität war, starb der Vater.

Die klare Einsicht in seine wirklichen Verhältnisse war für seine Angehörigen ein furchtbarer Schlag.

Aber Charles' Mutter trug alles mit großem Muth. Sie hatte ein kleines Einkommen von un-gefähr zweihundert Pfund Sterling, und Charles war so glücklich, eine Stelle als Bibliothekar und Organist zu erhalten.

Der junge Mann besaß eine große Vorliebe für Musik und widmete sich derselben täglich mit wahrer Hin-gabe, aber seine Pflichten gestatteten ihm wenig Mußezeit.

Vom Morgen bis zum Abend hantierte er zwi-schen den Büchern. Sonntags verbrachte er fast den ganzen Tag an der Orgel.

Von Gesellschaften wußte er nichts und vor dem weiblichen Geschlecht hatte er eine wahrhafte Scheu. Seine Mutter liebte er als die einzige auf Erden, die ihn lieb hatte.

Wie ein stiller, tiefer Fluß, ohne ein Kräuseln auf der Oberfläche, floss Charles' Dasein dahin. Wer hätte ahnen können, daß dieses ruhige Gewässer sich herein in einen wilden, schäumenden Strom ver-wandeln würde?

Ein unerwartetes Ereigniß sollte einen gewal-tigen Umchwung in alle Verhältnisse bringen. Eines Tages erhielt Charles gänzlich unerwartet die Todes-nachricht nicht nur seines Onkels, sondern auch dessen Sohnes und Erben. Sie waren beide verunglückt.

Bei einer Fahrt auf dem See des Herrenhauses war das Boot umgeschlagen.

Charles' Vetter, der Erbe von Schloß Strat-field, ein schöner, junger Mann, wurde für einen guten Schwimmer gehalten, doch allem Anscheine nach hatte er weder sein eigenes Leben noch das seines Vaters retten können. Wie es zugegangen, wußte niemand, da die zwei allein gewesen waren. Als man die Leichen fand, umschlossen des Sohnes Hände noch fest den Arm des Vaters. Offenbar war er bei dem Versuch, den Vater zu retten, selbst ertrunken.

Seltam! Es war bereits das zweitemal, daß ein Schlossherr in diesem großen, klaren See den Tod gefunden hatte.

Mit Behmuth im Herzen sagte Charles seinem stillen Leben und seinen alten Freunden Lebewohl und trat den glänzenden Besitz des Herrenhauses an. Seine alte Mutter begleitete ihn. Sie beide hatten die Be-sitzung nie zuvor gesehen und waren entzückt von der Pracht und Schönheit ihrer Lage. Das Herrenhaus war ein stolzes, stattliches Gebäude, der imposante Park, von dem es umgeben war, die sorgsam ge-pflegten Rasenplätze, die herrlichen Gärten, das alles bot in goldenen Strahlen der untergehenden Sonne, wie Charles es zum erstenmale sah, einen überwälti-genden Anblick dar.

Dem Aeußeren entsprechend war auch die innere Ausstattung des schloßartigen Gebäudes. Es war kostbar und geschmackvoll eingerichtet, ohne überladen prunkhaft zu sein. Das Herrenhaus besaß eine große Bildergalerie, in welcher die Vorfahren der Familie Stratfield sich pflichtschuldigst präsentierten.

Seiner Mutter, der nunmehrigen Herrin des Be-sitzthums, überließ Charles die ganze lange Reihe glänzender Salons, Wohn- und Speisezimmer. Er selbst wählte für sich zum beständigen Aufenthalt das Bibliothekzimmer, einen langen, geräumigen Saal, vom Boden bis zur Decke mit Büchern aller Art und jeder Wissenschaft angefüllt.

Ein dicker, dunkler Teppich, einige bequeme Stühle und Schreibtische waren das ganze Mobiliar des Ge-maches.

Der Thür gegenüber war ein großes Fenster, das die ganze Breite des Zimmers einnahm. Die Aussicht von demselben war eine entzückende.

Nur mit einem konnte der junge Baronet sich nicht ausöhnen; durch das Laub der hohen Bäume konnte man den geheimnißvollen See hindurchschwimmern sehen, der Vater und Sohn so grausam in seinem kalten Bette begraben hatte.

Binnen wenigen Wochen hatte Charles sich mit seiner neuen Stellung ausgeöhnt. Er fieng an, sich als Schlossherr zu fühlen und that sein Möglichstes, ein würdiger Nachfolger derer zu werden, die vor ihm hier geskallt hatten.

So einfach, wie beide auch bisher gelebt, fühlten Mutter und Sohn sich doch bald heimisch in dem neuen Kreise; wollte doch aristokratisches Blut in ihren Adern und ließ sie jetzt sich erst in ihrem rechten Ele-ment fühlen.

Die Gutsnachbarn beeilten sich, die neuen Besitzer von Stratfield zu begrüßen.

(Fortsetzung folgt.)

Casse die Verzugszinsen von den indirecten Steuern in einem besondern Buche einzutragen und entgegen zu verrechnen, und beantragt, da hiesür ein eigener Beamter anzustellen wäre, wozu der Magistrat gegenüber dem h. Finanzrath nicht verpflichtet ist, die Ablehnung des Antrags. (Wird angenommen.)

Der städtische Garten an der Triesterstraße wird über Antrag des Referenten der Finanzsection, H. Baier, an den Meistbietenden um den Betrag von 1800 fl. überlassen.

Bezüglich der Baulinie beim Hause des Herrn Wilhelm Mahr in der Petersstraße wird der Magistrat beauftragt, nochmals einen gütlichen Ausgleich zwischen den Herren Mahr und Schiffer zu versuchen, damit die zuerst fixierte Baulinie festgehalten werde, und darüber binnen drei Wochen an den Magistrat Bericht zu erstatten. (Angenommen.)

Ueber Antrag des H. Frihar wird hierauf die öffentliche Sitzung geschlossen und beginnt die vertrauliche.

Nächste Sitzung morgen.

— Ihre Majestät die Kaiserin hat dem Elisabeth-Kinderspitale in Laibach den Betrag von einhundert Gulden zur Förderung von Spitalszwecken allergnädigst zu spenden geruht.

— (Ernennung.) Der Religions-Professor am Staatsgymnasium in Görz Andreas Marusič wurde zum Ehrenmitglied des Metropolitan-Capitels in Görz ernannt.

— (Todesfall.) Samstag abends verschied nach längerem Leiden der k. k. Major i. R. Herr Georg Rudolf im 58. Lebensjahre. Das Leichenbegängnis findet heute um 3 Uhr nachmittags vom Trauerhause Maria-Theresienstraße Nr. 1 aus statt. Die Leiche wird auf dem evangelischen Friedhofe zur Ruhe bestattet.

— (Neue Bürger.) In der letzten vertraulichen Sitzung des Gemeinderathes wurde das Bürgerrecht den Herren: Johann Bräsovic, Tischler; Gregor Bamejec, Bäckermeister und Hausbesitzer; Josef Ravanhar, Schustermeister; Blasius Jesenko, Handelsmann und Hausbesitzer, und Johann Hafner, Weinhandler, verliehen.

— (Aufnahme in den Gemeindeverband.) In den Verband der Laibacher Stadtgemeinde wurden nachstehende Herren aufgenommen: Karl Hollegga, k. k. Hauptmann im 46. Infanterieregimente; Felix Reya v. Castelletto, k. k. Hauptmann i. R.; Benno Puteany, k. k. Hauptmann des 17. Infanterieregiments; Karl Pollak, Handelsmann und Hausbesitzer; Johann Junc, Amtsdienier; Dr. Josef Rosler, Fabrikbesitzer; Martin Frihar, Mehlhändler; Jakob Klopčič, Mehlhändler; Andreas Muzlovic, Hausbesitzer; Josef Reber, Hausbesitzer, und Andreas Golob, Schuhmacher.

— (Philharmonisches Concert.) Die diesjährige Saison der philharmonischen Gesellschaft nahm einen günstigen Anfang. Das gestrige erste Concert verlief nach jeder Richtung befriedigend. Die Glanznummer des Programms bildete Mendelssohns „Lobgesang“ für Orchester, Chor und Soli. Herr Pogatschnigg, welcher die Tenorpartie sang, errang einen wirklich seltenen Erfolg. Einen eingehenden Bericht bringen wir morgen.

— (Theater-Nachricht) Morgen gelangt zum Benefiz der sehr verwendbaren Schauspielerin Fräulein Paula Anatour der jugkräftige Schwan Der Raub der Sabinerinnen zur Aufführung.

— (Schwurgerichts-Repertoire.) In der vierten, heute beginnenden Schwurgerichtsperiode gelangen folgende Fälle zur Verhandlung: Am 1. Dezember: Alois Anzič und Ignaz Lauš, beide angeklagt des Verbrechens des Todtschlages; am 2. Dezember: Anton Ratern, Todtschlag; am 3. Dezember: Jakob Opela, Betrug; am 4. Dezember: Vincenz Jan, Verbrechen der schweren körperlichen Beschädigung; am 5. Dezember: Jakob Trost und Johann Maček, beide angeklagt des Verbrechens des Todtschlages.

— (Unglücksfall.) Von verlässlicher Seite kommt uns die Mittheilung zu, dass am 24. November nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr der von Dees-Welbes nach Podnart verkehrende Lastenzug Nr. 2071 mit einem bei 59,5 Kilometer arbeitenden Bahnwagen zusammenstieß, von demselben auf eine Entfernung von 300 Meter fortgeschoben und größtentheils zertrümmert wurde. Von den fünf bei den Bahnwagen befindlichen Oberbau-Arbeitern waren vier derselben rechtzeitig zur Seite gesprungen, während der Arbeiter Franz Pogatschnigg aus Balosche, welcher den Bahnwagen weiterzuschieben trachtete, beim Zusammenstoß gleichzeitig mit dem auf dem Bahnwagen befindlichen Schotterrahmen auf die Seite und über die Böschung auf den Steinwurf geschleudert wurde. Hierbei erlitt derselbe eine Gehirnerschütterung leichten Grades, eine Verdrrehung der Halswirbelsäule und eine Hautabschürfung neben dem Auge.

— (Schreckliches Ende.) Vor zwei Monaten wurde in Klagenfurt der Fiaker J. Brabant von einem kleinen Hunde gebissen. Das Thier wurde bald darauf vom Wachenmeister vertilgt. Herr Brabant

hatte längst schon auf die kleine Narbe vergessen, welche jener Biss verursachte, als er am vorigen Sonntage von Krämpfen und Wahnvorstellungen befallen wurde. Der am 25. v. M. herbeigerufene Polizeiarzt constatirte den Ausbruch der Wuthkrankheit, welcher nach entsetzlichem Leiden der Arme schon am nächsten Tage erlag.

— (Vom Wetter.) Der hohe Luftdruck, welcher seit längerer Zeit über dem ganzen Westen unseres Continents mit nur geringen Schwankungen herrschte, blieb auch den größten Theil der letzten Woche über dort herrschend, erst seit den letzten zwei Tagen zeigte sich allgemein auch dort eine Abnahme des Barometerstandes. Dagegen fanden im Norden Europas sehr bedeutende Störungen im Gleichgewichte der Atmosphäre statt, da sich eine tiefe Sturmchone vom Eismeere aus bis nach der südlichen Ostsee bewegte, wodurch am Mittwoch, Donnerstag und Freitag in ganz Deutschland und der Nordhälfte Oesterreich-Ungarns starke bis stürmische Nordwest- und Westwinde hervorgerufen wurden. Da der ganze Continent nach den letzten Depeschen von niederem Luftdruck bedeckt ist, jedoch die Barometer-Differenzen ziemlich gering sind, ist meist bewölkt, jedoch ruhigeres Wetter mit häufigen Niederschlägen und neuerlich sinkender Temperatur für die nächsten Tage zu erwarten.

Kunst und Literatur.

— (Slovenische Vorstellung.) Heute gelangt Mosenthal's fünftages Volkschauspiel „Der Sonnenhof“ (Na Osojah) in slovenischer Bearbeitung und Localisierung) von Professor Jozef Oginec zur Aufführung. Bekanntlich vertreten dieses Genre unsere slovenische Dilettanten am vortheilhaftesten, und da überdies Regisseur Kocelj den „Matthias“ zu seinen besten Leistungen zählt, lässt sich mit einiger Bestimmtheit annehmen, dass sich die Zuschauerräume entsprechend füllen werden.

— (Vandschaftliches Theater.) Die „Morilla“ hätte sehr gut noch eine Probe vertragen. Es zeigte sich dies bei der schleppenden Prosa, den unsicheren Chören und dem Orchester, welches oftmals im Laufe des Abends sündigte. Die Direction hatte für eine theilweise neue Ausstattung Sorge getragen und das Finale des zweiten Actes war ganz hübsch arrangiert. Der effectvolle Marsch beim Einzuge der Soldaten wurde vom Orchester im unrichtigen Tempo vorgetragen.

Fräulein Heinrich (Morilla) schien nicht disponiert. Diese Partie stand allen ihren bisherigen Leistungen nach.

Fräulein Peters (Brinz) brillirte mit ihren reizenden Gesangsnummern, während Herr Straffer (Amarin) zur Abwechslung wieder eine große Tenorpartie hatte. Das belebende Element des Abends bildeten die Herren Braun und Vinori.

Gestern wurde vor nahezu ausverkauftem Hause unter lebhaftem Beifalle „Der Böhm in Amerika“ gegeben. Ein Uebelstand, der im Laufe der Saison schon wiederholt zutage trat, machte sich gestern ganz besonders bemerkbar. Man scheint es wirklich darauf abgesehen zu haben, in den Zwischenacten eine wahre „egyptische Finsternis“ herrschen zu lassen. Das Publicum gab gestern seine Indignation über diese unbegreifliche Einführung in sehr bereicherter Weise kund.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Lin, 29. November. Bischof Rudigier ist um halb 4 Uhr nachmittags gestorben. (Bischof Franz Josef Rudigier wurde am 6. April 1811 zu Parthenen in Worarlberg geboren. Nach beendeten theologischen Studien erhielt er am 12ten April 1835 die Priesterweihe. Da ihn sein Bischof für ein theologisches Lehramt bestimmt hatte, begab er sich, um für dasselbe sich vorzubereiten, nach Wien, wo er in einem höheren geistlichen Bildungsinstitute seine Studien beendete und darauf das Lehramt der Moral an der bischöflichen Anstalt in Brigen erhielt. Von dort erhielt er einen Ruf nach Wien als Studien-director am Frinancium und als k. k. Hofcaplan, setzte aber zugleich sein Lehramt fort. Nach dem Tode des Propstes von Innichen erhielt er dessen Stelle und wurde dann an das Domcapitel nach Brigen berufen, in welcher Eigenschaft ihm später sein Bischof das Directorat des Seminarius übertrug. Am 19ten Dezember 1852 wurde er von Sr. Majestät dem Kaiser zum Bischof von Lin ernannt, am 10. März 1853 als solcher von Sr. Heiligkeit dem Papste präconisirt und im Juni desselben Jahres trat er sein bischöfliches Amt an, welches er seither ununterbrochen geführt hat. Seit 1854 war er Commandeur des Leopold Ordens.)

Im Jahre 1854 erließ Bischof Rudigier sein erstes Hirten Schreiben, in welchem er seine Befriedigung über die Zustände in seiner Diocese ausdrückt, über welche er sich in sieben Visitationen-Reisen persönliche Ueberzeugung verschafft hatte. Als dann bald darauf das Dogma der unbefleckten Empfängnis Mariä verkündet wurde, regte Bischof Rudigier zum ewigen Andenken an dieses Ereignis den Bau einer neuen Domkirche in Lin an, für welche die freiwilligen Beiträge innerhalb wenigen Jahren bis — 1861 — die beträchtliche Höhe von 300 000 fl. erreichten, wovon sofort 190 000 fl. zum Ankaufe von elf für den Bauplatz erforderlichen Häusern, welche abgetragen werden mußten, verwendet wurden. Bischof Rudigier beilegte sich auch eifrig an den Arbeiten des oberösterreichischen Landtages und hatte noch in der letzten Session gewissenhaft an allen Verhandlungen dieser Körperschaft theilgenommen.)

Wien, 30. November. Im Anarchisten-Proceffe wegen der geheimen Druckerpresse wurden von

zwanzig Angeklagten zwei freigesprochen, die übrigen zu zwölf bis drei Jahre schweren Kerkers verurtheilt.

Paris, 29. November. Der Ministerrath beschloß eine Erhöhung des Zolles von ausländischem Getreide um zwei Francs, so daß der Gesamttoll nunmehr zwei Francs und sechzig Centimes beträgt.

London, 30. November. Eine beim „Moyb“ eingegangene Depesche aus Hongkong meldet, daß der Kessel des Kriegsschiffes „Rigoult Genouilly“ bei Formosa explodirte. Dreizehn Personen wurden getödtet.

Volkswirtschaftliches.

1884er griechische 5proc. Anleihe.

Am 4. Dezember a. c. findet die Emission dieser Anleihe im Belaufe von 110 Millionen Francs statt, und gelangt dieselbe außer in Paris, London, Athen, Constantinopel und Alexandrien auch in Triest bei der Filiale der österreichischen Creditanstalt zur Subscription. Mit Rücksicht auf das rege Interesse, das diesem neuen Wertpapiere von Seite der internationalen Geldmärkte entgegengebracht wird, glauben wir umsoweniger unterlassen zu sollen, die Details dieser Subscription zu verzeichnen, als sich allenthalben ein lebhaftes Anlage-Bedürfnis geltend macht und Capitalistenkreise durch die bevorstehende Finanzoperation Gelegenheit finden, ein gutes Anlagepapier zu erwerben, das, wie heutzutage nur wenige Staatspapiere, über 7 pCt. p. a. abwirft.

Der Emissionspreis für jede Obligation à 500 Francs Nominale mit Jouisance vom 1. Jänner 1885 ab ist mit 346 Francs 50 Centimes festgesetzt, und haben die Einzahlungen wie nachstehend zu erfolgen:

Francs 25,— bei der Subscription,
" 75,— nach Repartierung vom 10. bis 15. Dezember a. c.,
" 100,— am 15. Jänner 1885,
" 100,— am 16. Februar 1885,
" 46,— am 16. März 1885,

Francs 346,50, doch können die Subscribenten à raison eines vierprocentigen Escompte gleich nach Repartierung die Vollenzahlung leisten, die dann den Preis auf 345 Francs per Obligation ermäßigen würde.

Verstorbene.

Den 29. November. Johann Jeras, Arbeitersohn, 3 Monate, Karlstädterstraße Nr. 18, Traisen. — Georg Rudolf, pensionierter k. k. Major, 59 J., Maria-Theresien-Straße Nr. 1, Lungenödem.

Den 30. November. Marianna Potrebujes, Tochter der christlichen Liebe vom heiligen Vincenz de Paula, 33 J., Kufthall Nr. 11, Lungen tuberculose.

Im Spital:

Den 26. November. Margareth Dignanac, Inwohnerin, 59 J., Hydrops universalis.

Lottoziehungen vom 29. November:

Wien: 80 31 35 34 86.
Graz: 82 81 43 11 56.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

November	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Wetterverhältnisse binnen 24 St. in Millimetern
29.	7 U. Mg.	729,81	+ 2,2	NW. schwach	bewölkt	42,50
	2 " N.	727,74	+ 6,2	NW. schwach	bewölkt	Regen, Schnee
	9 " Ab.	727,12	+ 3,0	NW. schwach	bewölkt	
30.	7 U. Mg.	727,80	+ 0,4	W. schwach	bewölkt	0,00
	2 " N.	727,50	+ 1,0	windstill	heiter	
	9 " Ab.	732,65	- 2,8	windstill	Rebel	

Den 29. tagsüber bewölkt, abends Regen, nachts Schneefall. Den 30. morgens bewölkt, gegen Mittag Aufhellung. Das Tagesmittel der Wärme am beiden Tagen + 3,8° und - 0,5°, beziehungsweise um 2,0° über und 2,1° unter dem Normal.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

An die Frauen!

Schon öfters haben wir Frauen und Mädchen klagen hören, daß nach Gebrauch dieses oder jenes empfohlenen Mittels anstatt Binderung vermehrte Schmerzen eingetreten seien. Aus diesem Grunde möchten wir hiermit alle diejenigen, welche nöthig haben, eröffnende Mittel anzuwenden, davor warnen, zu scharf abführenden Salzen, Wässern, Bissen oder Nixturen ihre Zuflucht zu nehmen, sondern nur die allseitig empfohlenen Apotheker R. Brandts Schweizerpillen, welche in den bekannten Apotheken erhältlich sind, anzuwenden.

Man achte beim Ankauf genau darauf, daß jede Schachtel als Etikette ein weißes Kreuz im rothen Felde und den Namenszug R. Brandt trägt.

Frau Louise Rudolf gibt im eigenen und im Namen ihrer Kinder Mary, Friedrich, Robert und Cornelia Nachricht von dem unerföhlchen Verluste ihres geliebten Gatten, resp. Vaters, des Herrn

L. I. Majors i. R.

Georg Rudolf

welcher in seinem 59. Lebensjahre heute Abend um halb 8 Uhr nach längerem, schwerem Leiden in dem Herrn entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis findet Montag, den 1. Dezember, um 3 Uhr Nachmittags vom Trauerhause Maria-Theresienstraße Nr. 1 aus statt, und wird die irdische Hülle auf dem evangelischen Friedhofe zur Ruhe bestattet.

Laibach am 29. November 1884.

Verdigungsanstalt des Franz Döberlet, Laibach.

(Nach dem officiellen Courzblatte.)

[illegible]

Vom k. k. Landesgerichte.